

Schnee von gestern?

Israels fundamentalistische Strömungen und religiöse Parteien

Richard Chaim Schneider: Israel am Wendepunkt. Von der Demokratie zum Fundamentalismus? Mit einem Vorwort von Lea Rabin. Kindler Verlag, München 1998. 223 Seiten, 39,90 Mark.

„Israel steht derzeit am Rande des Abgrunds“, so Richard Chaim Schneider: nicht, weil es durch seine Nachbarn bedroht sei, sondern aufgrund der inneren Spannungen, die „dieses kleine, geschundene Land aufs äußerste erschüttern“.

Auf der Grundlage von zahlreichen Interviews mit Siedlern, sephardischen Juden, Antizionisten, Säkularen, israelischen Arabern und „Hoffnungsträgern“ beschreibt der Autor die Zerrissenheit der israelischen Gesellschaft. Das jeweilige Weltbild wird eindrucksvoll vermittelt. Am spannendsten ist das Kapitel über die Sicht der Siedler und religiösen Fundamentalisten. Ihre Ansichten stellten eine Gefahr für den Bestand des säkularen Israel dar.

Die Ursachen des jüdischen Fundamentalismus liegen in dem grandiosen Sieg des Landes im Sechstagekrieg vom Juni 1967 begründet, in dessen Folge der Rechtsbegriff „Staat Israel“ in „Land Israel“ (Eretz Israel) umgedeutet wurde und zunehmend die Politik des Landes bestimmte. Befürworter dieser Ideologie vereinigten sich in der nationalistischen Siedlerbewegung Gush Emunim (Block der Getreuen), deren Durchbruch aber erst mit dem Wahlsieg Menachem Begins gelang. Jetzt wurde mit massiver Hilfe der Regierung „Judäa“ und „Samaria“, wie die Nationalisten und Fundamentalisten die Westbank nennen, anhand religiöser Rechtstitel besiedelt, um eine Rückgabe der besetzten Gebiete an die Palästinenser zu verhindern.

Obwohl Schneider mehrmals betont, wie fremd ihm diese Sichtweise eigentlich ist, kann der religiösen Rhetorik eine gewisse Logik nicht abgesprochen werden. Daß die Zeichen im Nahen Osten auf Sturm stehen, fechte die Fundamentalisten nicht an. „Denn was kann schon passieren, wenn der Messias naht und Gott sowieso mit ihnen ist?“ Aberglauben und Wunder hätten derzeit in Israel Hochkonjunktur, so der Autor. Sein Fazit: „Israels Demokratie ist schon lange durch die Existenz religiöser Parteien

von dem liberal-säkularen Vorbild europäischer oder gar amerikanischer Demokratie weit entfernt.“

Das Buch beschreibt zugleich die Unterschiede zwischen den religiösen Parteien Israels. So ist die Shas-Partei in erster Linie eine Klientel-Partei, die sich aus Protest gegen die Diskriminierung und Arroganz der aschkenasischen, also europäischen Juden gegründet habe. Sie bietet den sephardischen Juden eine religiöse Heimat. Diese Partei ist weniger fundamentalistisch als die Nationalreligiöse Partei (Mafdal), die einem aggressiven Messianismus anhängt.

Dagegen erscheinen die Ansichten der Säkularen oder Antizionisten wie Schnee von gestern. Alles klingt sehr vernünftig und rational, im Lichte der Fundamentalisierung Israels fast schon anachronistisch. Zwar haben die Säkularen recht, wenn sie sich gegen „Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus“ wehren, wie der Autor feststellt. Aber selbst die linksliberale Meretz-Partei unter ihrem Vorsitzenden Yossi Sarid ist in einen Dialog mit den Religiösen eingetreten. Nach Ansicht des Autors hat „durch den Zionismus ein Paradigmenwechsel in der israelischen Identität stattgefunden, dessen Folgen zwar jetzt schon abzusehen sind, dessen Auswirkungen für die Zukunft sich aber noch nicht erahnen lassen“.

Schneider steht Ministerpräsident Netanjahu und dessen Umfeld sehr skeptisch gegenüber. Er habe die politische Kultur Israels „völlig zerstört“. Mit welcher „Gelassenheit“ Netanjahu die zahlreichen Affären abgeschüttelt habe, sei ein „untrügliches Zeichen dafür, daß die Demokratie bereits einige marode Stellen aufweist“.

Bei einer solchen ungeschönten Bestandsaufnahme stellt sich zwangsläufig die Frage nach der weiteren Entwicklung Israels. „Hoffnungsträger“ wie die „Women on the Wall“, die gegen den Widerstand der Orthodoxen an der Klagemauer beten wollten und von diesen mit Gewalt vertrieben wurden, oder die Organisation „Oz we Shalom“ (Stärke und Frieden) können nur wenig gegen die Übermacht der Nationalisten und Fundamentalisten ausrichten. Gleichwohl sieht Schneider eine Zukunft für Israel nur in einer pluralistischen Demokratie. Seine ungeschminkte Lagebeurteilung hilft dem Land mehr als schönfärberische Sonntagsreden. LUDWIG WATZAL